

FRAGESTELLUNG

Internationale Metaanalysen weisen auf erhöhte Prävalenzen depressiver Störungen bei Diabetes hin. Die Evidenz für den deutschen Sprachraum ist jedoch begrenzt und auch widersprüchlich. Diese Studie untersuchte Prävalenzen depressiver Störungen bei Patienten im tertiären Versorgungssektor.

METHODIK

1.172 zufällig ausgewählte Patienten im Diabetes Zentrum Mergentheim (Stichprobeneigenschaften: s. Tab. 1; andere spezifische Diabetestypen werden zusammenfassend als T3DM bezeichnet) nahmen an einem Depressionsscreening mittels Allgemeiner Depressionsskala (ADS) und bei auffälligen ADS-Werten (≥ 16) einem klinisch-diagnostischem Interview teil. Es wurden Punktprävalenzen von Major Depression und subklinischer Depression (definiert als ADS-Wert ≥ 22 ohne Bestehen einer Major Depression) bestimmt, hinsichtlich Geschlecht und Alter auf die Normalbevölkerung standardisiert und mit aktuellen Bevölkerungsprävalenzen verglichen (Binomialtest).

ERGEBNISSE

- Bei allen Diabetestypen lagen die Punktprävalenzen der Major Depression signifikant höher als in der deutschen Normalbevölkerung (gemäß 12-Monats-Prävalenzschätzung der aktuellen, populationsbasierten *Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland [DEGS1-MH]*) (s. Abb. 1). Auch nach Standardisierung der Alters- und Geschlechtsverteilung auf die deutsche Normalbevölkerung (nur bei T1DM und T2DM möglich) blieben die Prävalenzschätzungen signifikant erhöht (s. Abb. 1); demnach ist von um die Faktoren 1.45 bei Typ-1-Diabetes und 2.63 bei Typ-2-Diabetes gesteigerten Major Depression-Prävalenzen auszugehen.
- Ebenso wurden allen Diabetestypen signifikant erhöhte Punktprävalenzen subklinischer Depression gefunden (gegenüber der 12-Monats-Prävalenzschätzung des populationsbasierten *Bundes-Gesundheitssurveys 1998 [BGS98]* auf max. 6,8%) (s. Abb. 2). Die Unterschiede blieben auch nach Alters- und Geschlechtsstandardisierung (s. o.) signifikant (s. Abb. 2); demnach ist von um die Faktoren 2.81 bei Typ-1-Diabetes und 3.26 bei Typ-2-Diabetes gesteigerten Prävalenzen subklinischer Depression auszugehen.
- Ferner zeigten sich signifikante Geschlechtsunterschiede mit 1.6- bis 2.0-mal höheren Prävalenzen der Major Depression (s. Tab. 2) und 1.3- bis 1.6-mal

höheren Prävalenzen subklinischer Depression (s. Tab. 3) bei Personen weiblichen Geschlechts.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die Befunde sprechen dafür, dass die Prävalenzen depressiver Störungen bei Diabetespatienten im tertiären Sektor erhöht sind. Zusammen mit der internationalen Evidenz weisen sie darauf hin, dass depressive Störungen bei Diabetes auch in Deutschland häufiger vorkommen als in der Normalbevölkerung.

Unterstützt vom „Kompetenznetz Diabetes mellitus“ (FKZ01GI1107).

Tabelle 1: Eigenschaften der Stichprobe

Variable	N = 1172	T1DM (50%)	T2DM (47%)	T3DM (3%)
Alter (Jahre)	50 ± 15	43 ± 15	59 ± 11	51 ± 11
Geschlecht (weiblich)	43%	51%	37%	24%
BMI (kg/m ²)	30 ± 7	26 ± 5	35 ± 7	26 ± 5
Diabetesdauer (Jahre)	15 ± 11	17 ± 13	13 ± 8	11 ± 10
Insulintherapie	91%	100%	81%	94%
Mit Folgekrankheiten	59%	40%	81%	61%
HbA _{1c} -Wert (%)	8.9 ± 1.7	8.8 ± 1.8	9.0 ± 1.6	8.9 ± 2.0

Tabelle 2: Geschlechtsunterschiede hinsichtlich der Punktprävalenz der Major Depression in Prozent (standardisierte Prävalenzschätzungen in Klammern)

Diabetestyp	♀	♂	p-Wert
Alle Personen	15.8 (14.4)	9.3 (8.2)	0.001
T1DM	13.2 (11.6)	6.8 (5.7)	0.009
T2DM	18.9 (19.4)	11.3 (12.1)	0.013
T3DM ^a	37.5	12.0	0.104

^a geringe Stichprobengröße (n = 33)

Tabelle 3: Geschlechtsunterschiede hinsichtlich der Punktprävalenz subklinischer Depression in Prozent (standardisierte Prävalenzschätzungen in Klammern)

Diabetestyp	♀	♂	p-Wert
Alle Personen	23.6 (23.7)	16.6 (16.9)	0.003
T1DM	23.3 (21.3)	17.6 (16.9)	0.083
T2DM	24.9 (27.6)	15.6 (17.5)	0.008
T3DM ^a	20	22.7	0.895

^a geringe Stichprobengröße (n = 33)

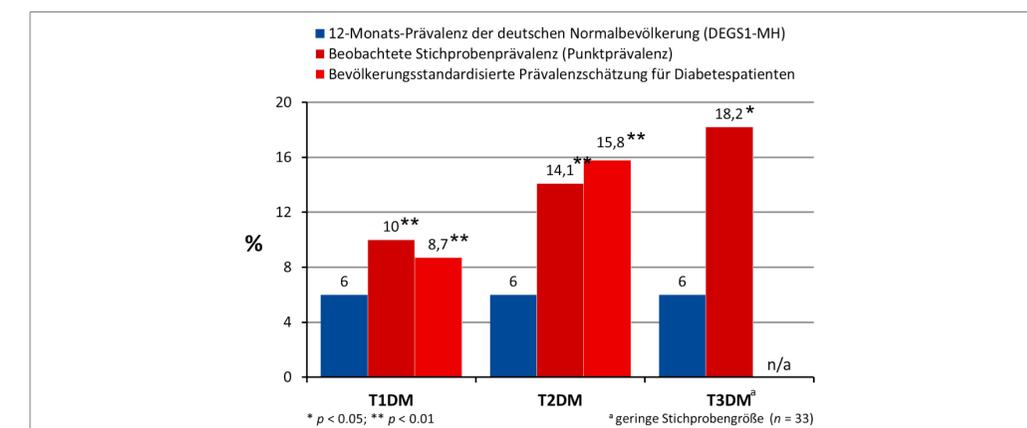


Abbildung 1: Stichprobenprävalenzen und standardisierte Prävalenzschätzungen der Major Depression bei Diabetes im Vergleich zur Normalbevölkerung

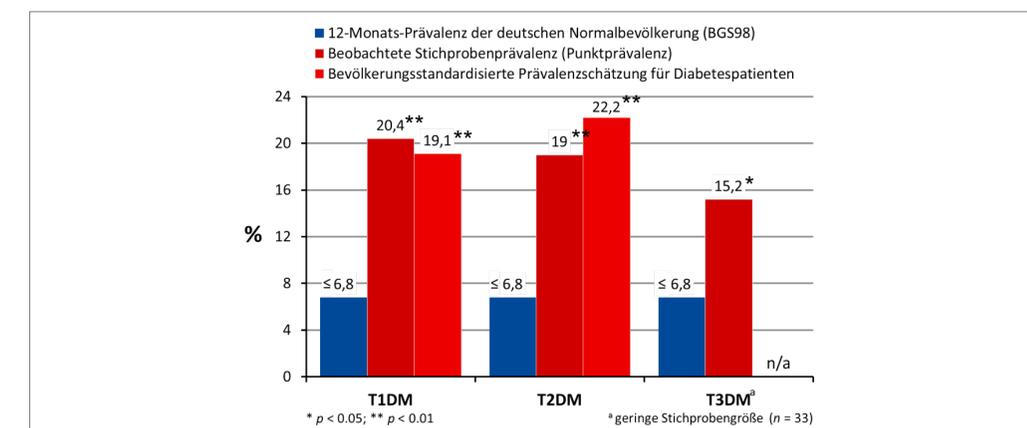


Abbildung 2: Stichprobenprävalenzen und standardisierte Prävalenzschätzungen subklinischer Depression bei Diabetes im Vergleich zur Normalbevölkerung

